



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt zur Diakonenweihe, Samstag, 6. April 2019, Hoher Dom zu Limburg

Texte: Dtn 30,10-14 – Joh 15,9-16

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Weihekandidaten, vor einigen Wochen war ich mit den Hauptamtlichen und Synodalen eines Bezirks zur Vorbereitung der Visitation zusammen. In dem lebendigen Austausch ging es darum, die besonderen Herausforderungen für die Pfarreien und Einrichtungen zu benennen, aber auch um das, was wächst und dazu ermutigt, Neues zu wagen, um Menschen mit dem Glauben und der Botschaft des Evangeliums in Berührung zu bringen. Und natürlich wurden auch Erwartungen an den Bischof formuliert: Er soll transparent sein, berührbar und gesprächsbereit; er soll konkret sagen, was im Bistum geschieht, um Missbrauch aufzuklären und einzudämmen und Kinder zu schützen; er soll zu den heiklen Themen Stellung beziehen, die bereits lange auf der Agenda kirchlicher Erneuerung stehen und so weiter. Mitten unter all diesen Erwartungen klebte aber an der Pinnwand noch ein weiterer Zettel, und da stand: Der Bischof soll für uns beten. Das hat mich berührt, und es geht mir nach. Und ich musste wieder daran denken, als ich die Einladung (das Liedheft) für heute in Händen hielt: Denn da schauen uns die Augen eines Beters an.

Sie, liebe Weihekandidaten, haben dieses Bild ausgewählt, und ganz sicher wollen Sie uns damit etwas über Ihr Verständnis eines Diakons sagen.

Das Tischgrab des Stifters, der im Vorgängerbau des heutigen Domes am 30. Juni 948 begraben wurde, ist sicher das bedeutendste Ausstattungstück des Limburger Domes. Mit all seinen Gestaltungselementen drückt es aus, wozu die ehemalige Stiftskirche geschaffen wurde: Sie dient dem Gebet. Hier soll nach dem Willen des Niederlahngauer Grafen Konrad Kurzbold für sein Gedächtnis Sorge getragen werden. Dieser Mann war vermutlich ein ziemlicher Haudegen, er hat gestritten und gekämpft, um sein Einflussgebiet und seine Besitzungen zu erweitern. Nachkommen hatte er keine. Fromm war er und klug, und darum gründete er ein Klerikerstift mit dem Auftrag des beständigen Gotteslobs und der Fürbitte. Vier dieser Kleriker tragen heute als Säulenfiguren die Deckplatte mit dem Bild des Toten, der – in jugendlichen Zügen dargestellt – dem Himmel und der Auferstehung entgegenblickt. Zwei Trägerfiguren stellen Diakone dar. Sie tragen Bücher in der Hand, solche, aus denen das Stundengebet und das Totengedächtnis gesungen wurden. Also, liebe Schwestern und Brüder, schauen wir uns diesen Diakon etwas genauer an und fragen wir, was er uns über den Dienst der vier Männer sagen kann, die gleich das Weihesakrament empfangen.

Wie steht er da, dieser junge Diakon? Einen breiten Rücken braucht er, denn er hat viel zu tragen, und doch wirkt er leicht, ganz in seine Aufgabe versunken, konzentriert auf den Dienst. Beten soll er; singen und lesen. Die Vorlage hält er fest in den Händen, in diesem Buch ist das Wort ganz nah bei ihm (vgl. Dtn 30,14). Mit beiden Händen drückt er es an sich. Und doch schaut er nicht gebannt hinein. Mit weit offenen Augen scheint er besonnen versonnen zu beten. Die Worte, die er liest, die Menschen, für die er betet, die Anliegen, die ihm zu Herzen gehen: er kennt sie, sie sind ihm vertraut. Er weiß, was er tut. Er weiß, worum er betet. Man sieht es ihm an. Hingebungsvoll steht er da, als ob er allein für diesen Dienst verantwortlich wäre. Und doch weiß er: Er trägt nicht allein. Andere tun den gleichen Dienst. Manche sogar bärenstark und mit Löwenmut. Er hat seinen Standpunkt, steht sicher an seinem Platz. Aber die Baugeschichte lehrt uns: Er ist beweglich, mobil, versetzbar. Nicht nur, weil das Grabmal im Lauf der Jahrhunderte mehrfach seinen Ort im

Dom gewechselt hat: von der Vierung im Dom ins nördliche Querschiff, wieder zurück in die Vierung und dann auf die Empore und schließlich an seinen jetzigen Ort. Auch die Formen waren ganz andere. Erst seit dem 18. Jahrhundert stehen die beiden Diakone am Kopf des Grafen Konrad, viel länger standen sie zu seinen Füßen – kein schlechter Platz für einen Diakon, der Jesus zum Vorbild hat. Erst im 17. Jahrhundert wurden aus den betenden Klerikern überhaupt Tragefiguren, als das Denkmal die Form eines Tischgrabes annahm. Man muss als Diakon offenbar bereit sein, ziemlich viel mit sich machen zu lassen. Ich habe den Eindruck, liebe Brüder, das ist Ihnen einigermaßen bewusst.

Die Lasten von Menschen tragen helfen, und die Last der Kirche spüren, ganz aktuell auch die drückenden Lasten der Gegenwart und Vergangenheit. Lesen können in den Gesichtern von Menschen, die ihnen begegnen; ihre Freuden und Hoffnungen und Bedürfnisse erspüren und Gottes gnädiges Wort dazulegen. Singen als Beruf und auf diese Weise „doppelt beten“; etwas von dem persönlich bezeugen, was im Johannesevangelium so wunderbar atmosphärisch aufscheint: Wir sind Freunde Gottes, getragen von Jesu Liebe. Freude darf uns erfüllen, denn er hat uns erwählt, bestimmt, dass wir uns aufmachen, fruchtbar werden, mit Hingabe leben und uns selbst darin finden. Singen von der Güte und Freundlichkeit unseres Herrn. Mit Hingabe da sein, wo wir hingestellt sind. Ganz bei der Sache, die uns aufgetragen ist. Und doch wissen: Wir stehen nicht allein. Tun, was in unseren Kräften liegt, und darauf vertrauen, dass andere ihren Beitrag leisten; es sind so viele Frauen und Männer, die sich für Kirche engagieren, manche wirklich bärenstark und mit Löwenmut. Wer mag entscheiden, wie viel wessen Beitrag wiegt? Nur Gott kann es wissen. Mit allem Einsatz dürfen wir Mittler sein, im wahrsten Sinn des Wortes zwischen Himmel und Erde stehen; den Raum offen halten, damit Menschen dieser Erde im Leben nicht einfach vor die Wand laufen, sondern immerzu eine Perspektive erfahren. Ein Aufblicken möglich machen, den Ausblick offen halten auf Gott und seinen Himmel, der uns verheißt ist. Die Leichtigkeit dieses wunderbaren Kunstwerks in unserem Dom, die wünsche ich Ihnen für Ihren Dienst – der ja Ihr Leben ist. Offenheit und Beweglichkeit gegen miefig verschrobene Verslossenheit, die viele Menschen heute leider mit der Kirche verbinden, das wünsche ich Ihnen für Ihren Dienst – der ja Ihr Leben ist. Und Besonnenheit, den klaren Blick für das Nötige und beherzte Liebe zu Gottes Wort, das uns in Jesus so nahe gekommen ist, das wünsche ich Ihnen für Ihren Dienst – der ja Ihr Leben ist. Und vergessen Sie nie das Wichtigste: zu beten.